Denkmalpflege und/ist Kommunikation

MARKUS PESCOLLER

ABSTRACT

Heritage conservation is a communicative process and thus requires a descriptive tool that can make explicit the places from which we speak. Between the existing building with its collection of stories and narratives on the one hand, and the new entity that emerges after restoration or adaptation as a change to this collection on the other, a discursive space unfolds in which theoretically equal positions are condensed, through the assignment of agreed-upon relevance, into a common master narrative, which then guides all subsequent interventions. In such negotiations, the principle of *„non toccare"* has just as much a place as do additions or detractions, and heritage conservationists have a voice along with artist-architects, clients, and all other participants and affected parties. Provided that there is mutual recognition of everyone's claims, even rigid positions can be softened, and the strictness of personal convictions can be tempered. In this discursive space, positions are no longer irreconcilable but become part of a rational and narrative alignment of relevances, and in the narrative strategy of declaring both oneself and all others to be storytellers, it is no longer a question what is right and what is wrong, but rather of what we want to tell and how we want to tell it.

Was heißt Denkmalpflege

„Che cos'è il restauro".[1] Diese Frage stellt Paolo Torsello an sechs Theoretiker. Er nennt sie *i militanti*, übersetzbar mit *die Streitbaren*. Und er beauftragt Theoretiker*innen aus den Texten der *padri fondatori*, der Gründungsväter wie Eugène Viollet-le-Duc, John Ruskin, Camillo Boito oder Alois Riegl und der *maestri*, der Meister wie Cesare Brandi, Roberto Pane, Renato Bonelli und anderen eine Definition des „restauro" zu filtern, wobei er feststellt, dass nur Violett-le-Duc und Brandi explizit eine solche Definition liefern. Wie Roberto Masiero bemerkt, kann Torsello die Frage aber nur mit hintergründigem Lächeln stellen, da er sehr wohl weiß, dass es auf diese simple Frage weder eine abschließende noch eine koordinierte Antwort geben kann.[2] Ein Grund liegt darin, dass die unverfügbare und als ident unterstellte objektive Welt des Gebauten zwar Anlass für unsere Werturteile ist, es für diese aber keinen außerkulturellen Bezugspunkt gibt, an dem ihre Wahrheit nur gemessen und gegebenenfalls für alle Zeiten gegenüber Einwänden immun gemacht werden könnte. Ein solcher letzter transzendentaler Beginn wäre das Ende der Geschichte. Ein weiterer Grund liegt darin, dass Denkmalpflege als sprachliches und zugleich nicht-sprachliches semiotisches System nur durch seine – wie Derrida es nennt – Iterabilität existiert, d. h. aus einer ständigen Wiederholung, die jedoch einen Abstand erzeugt, der sie von einem Original abtrennt, das selbst nur eine Wiederholung ist.[3]

Anhand einer grundbegrifflichen Rekonstruktion unseres Denkmalwissens soll im Folgenden eine Ermöglichungsbedingung für eine ausgleichende Kommunikation nicht nur zwischen den Architekt*innen und Denkmalpfleger*innen, sondern zwischen allen Betroffenen geschaffen werden, die aber zugleich ohne wesenseigene idealisierende Unterstellungen nicht auskommt. Der Gegenstand der Denkmalpflege wird, dem Thema entsprechend, auf jene Bauten eingeschränkt, die Gustavo Giovannoni 1913 in der Nachfolge von Dideron „monumenti

Markus Pescoller, Denkmalpflege und/ ist Kommunikation, in: Svenja Hönig, Johanna Blokker (Hrsg.), Erhalten und Gestalten, Zum Verhältnis zwischen Denkmalpflege und Architektur, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 118-125, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1814.c27838

vivi“ nennt, lebende Denkmäler, die privat oder öffentlich genutzt werden.[4]

Die drei Objektkonstruktionen

Während der Gegenstand der Baudenkmalpflege in seiner Materialität eine Sache der objektiven Welt ist, die trotz der Bewegung der Interpretationen stabil und unser aller Bezugspunkt bleibt, so ist die Baudenkmalpflege als Objekterschließung und Objektdeutung eine soziale Konstruktion. Eine soziale Konstruktion dreier Objekte: (a) eines Generativen Objekts, das Anlass ist, (b) eines Rigiden Objekts der externen Beobachtung und (c) eines Narrativen Objekts fluktuierender Deutungen.[5]

(a) Das Generative Objekt ist ausschließlich die Konstruktion einer *intentio auctoris*. Darin ist es einerseits die konkrete Herstellung. Andererseits ist es in den Entscheiden sowie der Relevanzen, die ihnen von einer *intentio auctoris* zugewiesen werden, Bewegung, Weltdeutung und Welteinpassung. Durch nachfolgende Zubauten, Abbruch oder Neuausstattung, Gebrauch und Natur bildet sich eine Generative Sequenz, deren Komplexität von der Mächtigkeit und Menge der Eingriffe, der Intensität des Gebrauchs und der Zulassung der Natur abhängt. In dieser Sequenz ist das erste Generative Objekt nur eine von mehreren Möglichkeiten, genauso wie die anderen Generativen Objekte, die neue Deutungen ihrer je eigenen Lebenswelt einbringen. Besteht die Absicht, bei Umbauten, Adaptierungen oder Neunutzungen dem Bestand zu folgen und ihn in den wesentlichen Elementen zu wahren, dann wird ein Folgeobjekt innerhalb der Generativen Sequenz geschaffen. Sind der Bestand und seine Teile aber beliebiger Rohbau ohne Interesse, dann wird die Generative Sequenz verlassen und ein neues Generatives Objekt geschaffen. Wann dies der Fall ist, lässt sich nicht endgültig festlegen, da es keinen metakulturellen Maßstab für einen Verbleib oder ein Verlassen gibt.

Das Generative Objekt – als Erstes, als Folgendes oder als Simultaneität der Generativen Sequenz – ist zentraler Bestandteil denkmalpflegerischer Theoriebildung. Seine Macht führte im sensualistischen Materialismus John Ruskins zum Konzept des *Non toccare*, im metaphysischen Idealismus Eugène Viollet-le-Ducs zur Möglichkeit der Rekonstruktion und Vollendung[6] oder im kritischen Ästhetizismus Cesare Brandis zu einer methodischen Kontrolle der Einbildungskraft. Das monologische Erkennen des in der geformten Materie verkörperten Geistes

Abb. 1: Cedä M, Dosoledo, Italien, ehemaliges Bauernhaus im ästhetisch-urbanistischen Zusammenhang mit der Kirche San Rocco (22.07.2022).

des Handwerkers bei Ruskin, der Intention des Architekten bei Viollet-le-Duc oder des Kunstwerks bei Brandi ist einem Kohärenzbegriff von Wahrheit verpflichtet, in dem geformtes Material, Intention und sprachliche oder imaginative Repräsentation verschmelzen.

In Auseinandersetzung mit der Fokussierung auf das erste Generative Objekt entsteht um 1900 eine Gegenbewegung, die die Generative Sequenz und deren Endprodukt ins Zentrum stellt: Camillo Boito in der Version philologischer Schichtung, Georg Dehio in der ethnozentristischen Hypostasierung der materialisierten Geschichte, Alois Riegl im Kampf personifizierter Werte und in der seinsontologischen Wendung des Erhalts oder später auch Cesare Brandi in der wesenhaften geschichtlichen und ästhetischen Bipolarität des Kunstwerks.

Weil die Differenz zwischen unserer Vorstellung, die wir vom Werk haben können und der widerständigen Wirklichkeit nie vollständig eingeebnet werden kann, bleibt eine Lücke, die nur durch etwas Neues, Anderes aufgefüllt werden kann. In

ihr gedeiht der kreative Akt, dem Renato Bonelli in einem viel zitierten und zugleich umstrittenen Artikel für die *Enciclopedia Universale dell'Arte* den Status der Notwendigkeit und Verpflichtung verlieh und den er vom falschen Einzelereignis zum Systemelement machte.[7] Georg Dehio begegnet der wuchernden Fantasie, indem er von den Architekt*innen die Architektur abzieht,[8] Camillo Boito mit der Forderung nach Archivrecherche und Bezeichnung der Ergänzungen[9] oder Brandi mit der Erkennbarkeit der Zutaten[10] und dem von Roberto Pane stammenden „atto critico",[11] verstehbar als „kritische Auflösung ethisch relevanter Selbsttäuschungen", um mit Habermas zu sprechen.[12]

(b) Das erste Generative Objekt als Absolutum bzw. sein Verhältnis zur Generativen Sequenz sind als handlungsbestimmendes Maß bis heute in trivialisierenden Ausläufern relevant. Doch war schon ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine zweite Konstruktion im Spiel: das Rigide Objekt. Es ist das Objekt der *intentio operis,* die ausschließliche Konstruktion

Abb. 2: Cedä M, Dosoledo, Italien, Blick in den Raum *fornu* nach der Restaurierung (22.07.2022).

des kühlen analytischen Blicks von außen z. B. bei Carlo Fea in der frühen Forderung nach der Macht der Gelehrten,[13] später bei Gustavo Giovannoni mit seinem „restauro scientifico",[14] doch auch schon bei Viollet-le-Duc als zuarbeitende Untersuchung am Objekt,[15] heute als Konstruktion verschiedener Wissenschaftssparten mit hohem Anerkennungsüberhang der Naturwissenschaft. In rationaler Einstellung wird es jedoch erstens nicht allein durch die empirische Diskursgattung konstruiert, die sich in ihrem Wahr-Unwahr-Urteil auf Gegenstände der objektiven Welt bezieht, sondern zweitens durch die normative Diskursgattung, die sich mit dem Urteilstyp rechtens-nicht-rechtens auf die eigenartige, im Anwendungsdiskurs objektivierte Welt des positiven Rechts bezieht.[16] Drittens wird das Rigide Objekt durch eine evaluative Diskursgattung bestimmt, die sich auf wesensmäßig strittige kulturelle Wertkriterien bezieht. Das Urteil kann daher höchstens als angemessen oder unangemessen bezeichnet werden. Viertens wird das rigide Objekt durch die subjektive Diskursgattung bestimmt, die sich mit dem Urteil berechtigt oder nicht-berechtigt auf ein selbstkonstruiertes emotives Objekt bezieht.[17] Fünftens wird es durch die Diskursgattung der Erfahrung bestimmt, die sich auf erlerntes, selbstevidentes Wissen bezieht. Von diesem Wissen kann im Austausch mit der Erfahrung anderer nur noch berichtet werden. Die Diskursgattungen unterscheiden sich nicht nur in den Urteilstypen, sondern auch in den Formen der Argumentation, ihren inferentiellen Bezügen und den Graden der kritisierbaren Gewissheiten.

Die bloße gleichmächtige Zulassung aller fünf Diskursgattungen ist für das Rigide Objekt aber noch nicht hinreichend. Erst wenn wir alle in reflexiver Einstellung jene Diskursgattung explizit machen, deren Ergebnis unsere Überlegungen und Urteile sind, ist das Objekt vollständig rigide. So müssen wir unsere Bewertungskriterien, an denen wir unsere evaluativen Urteile bilden, genauso benennen wie etwa den Schnitt, wann wir aufhören, empirisch zu beschreiben, und in die Bewertung des Vorhandenen oder der architektonischen Projektvorschläge wechseln. Die Vermischung der Urteilstypen – meist durch die Verleihung von Faktizität in einer empirischen Maskierung evaluativer oder subjektiver Urteile oder durch eine evaluative Aussortierung der relevanten Tatsachen – macht aus den Äußerungen, Überzeugungen und Behauptungen Erzählungen des narrativen Objekts. Auf der einen Seite – und ich zeichne scharf, wohl wissend, dass

es endlos viele Gegenbeispiele und Übergänge gibt – befindet sich die Denkmalpflege etwa mit ihren durch behauptete Faktizität abgeschirmten Grundbegriffen wie *Original* und *Authentizität*: Original in Bezug auf was? Welche Authentizität? Auf der anderen die Architektur etwa mit ihren vernichtenden Konstativa: Aber man muss doch im Haus leben können, oder: Man hat ja immer schon umgebaut und hätte es die Denkmalpflege immer schon gegeben, wir wären noch in der Steinzeit.

(c) Das Rigide Objekt hat mit dem Versprechen einfacher und selbstgenügsamer Sicherheit und Vollständigkeit lange die Szene beherrscht, auch wenn es häufig nicht rein konstruiert war, da nur durch den Trick der Faktisierung von Werten und Wertbegriffen eine scheinbare Rigidität aufrechterhalten werden konnte. Doch ist mit dem Objekt der *intentio auctoris* und mit jenem der *intentio operis* das Werk noch nicht vollständig. Es bedarf des Objekts der *intentio lectoris*, des Narrativen Objekts. Es ist das Objekt semantischer und performativer Deutungen, des kausalen und temporalen Ordnens der kontingenten Wirklichkeit, der Erweiterung der faktischen Welt durch mögliche Welten. Es ist das Objekt der eingebrachten und dann hervorgeholten Erzählungen mit ihren makro- und mikrokulturellen Objekt- und Weltdeutungen und mit ihren von der je eigenen Lebenswelt imprägnierten Sprachen. Weil Erzähler*innen immer provinziell sind, sind Erzählungen stets In-Situationen in der ersten Person Singular, d. h. je meiner Perspektive der Herstellung, Beobachtung, Nutzung, Anpassung oder allgemein Deutung des Baus im Kontext meiner Lebenswelt.

Zwar sind alle drei Objekte der Iterabilität unterworfen: Wiederholung von Ausdrucksformen, die immer den Stachel eines, wenn auch minimalen Abstands in sich tragen. Doch ist dieser Abstand erst für das Narrative Objekt konstitutiv. Während das Generative Objekt die Identität von Intention und Ausdrucksmaterie unterstellt, bezieht sich das Rigide Objekt in seinen Aussagen immer auf dieselbe stabile Referenz. Es erhebt den Kohärenzanspruch, die Lücke zwischen irritierender Realität und klarer Aussage zu schließen. Das Narrative Objekt wird hingegen erst durch die immanente Bedeutungs- und Sinnverschiebung erzeugt.

In vertikaler Richtung war am Beginn der Denkmalpflege das Generative Objekt mächtig, erweitert dann um die Generative Sequenz. Im 20. Jahrhundert folgte eine allmähliche Ablösung durch ein eingeschränktes Rigides Objekt, das gegen Ende des Jahrhunderts begann, seine Macht zu verlieren, ohne sie bis heute schon an das Narrative Objekt abgegeben zu haben.[18] In horizontaler Hinsicht ist das Generative Objekt bei Werken der zeitgenössischen Moderne mächtig, das Rigide Objekt bei toten Denkmälern, die Generative Sequenz bei lebenden Denkmälern und das Narrative Objekt bei Objekten mit hoher Ereignisdichte.[19]

Die drei Objekte sind ineinander verschränkt. In ihrem Verhältnis konstruieren sie das, was ich das Werk nenne (Abb. 3). Weil die Objekte nie zu Ende sind, ist auch das Werk nie zu Ende. Als Konstruktionen des Werks sind die Objekte zunächst gleichmächtige, unfertige Positionen: die Sicht jener Aktor*innen, die den Bau herstellten und jener, die ihn nachträglich veränderten, die Perspektive der Beobachter*innen, die im Status der dritten Person nur das, was da ist, analysieren und rational beschreiben, und der Pool rezeptiver Vieldeutigkeit. Hinzukommen – im Falle eines Umbaus – neue werkserweiternde Mikropositionen: die Ansprüche der Bauherrschaft, der Gestaltungswillen der Architekt*innen oder die Notwendigkeit der Gewerke. Sie können jeweils einem oder auch mehreren Objekten zugeordnet werden.

Aushandlung

Wie lässt sich nun aus der Vielzahl vorläufiger und singulär bewerteter Parameter und Positionen ein Entscheid entwickeln, der auf einem konsensuellen Ausgleich aller Ansprüche beruht und der dem Prinzip folgt:[20] Es soll nur jener Entscheid Gültigkeit beanspruchen und konkret umgesetzt werden dürfen, dem alle Beteiligten und Betroffenen unter Berücksichtigung ihrer Interessen sowie der Folgen und Nebenfolgen zwanglos zustimmen können. Weil nun im denkmalpflegerischen Entscheidungsprozess der mächtige evaluative Diskurs mehr noch als der empirische und der normative von der unbefragten Lebenswelt umschlossen ist,[21] dringt eine Provinzialisierung in den Diskurs ein, aus der sich niemand herauswinden kann und die zu einer Erweiterung des rationalen Diskurses durch einen narrativen Diskurs nötigt.

Der rationale Diskurs

Der rationale Diskurs ist der Diskurs der kognitiven Aufschließung unserer Zugänge, Ansprüche, Überzeugungen, Wertungen, Bedürfnisse und Erfahrungen. In ihn sind Idealismen eingeflochten, die wir unterstellen müssen und die wir immer

schon akzeptiert haben, wenn wir argumentieren, d. h. wenn wir uns verständnisorientiert und ergebnisorientiert austauschen und nicht strategisch durch Lug und Trug oder Belohnung und Strafe den Opponent*innen die eigene Willkür aufzwingen wollen. Diese idealen Unterstellungen sind keine inhaltlichen Tipps, sondern formalpragmatische Notwendigkeiten, wenn wir nicht in einen performativen Widerspruch geraten wollen. Anders ausgedrückt: Ohne sie argumentieren wir nicht, sondern behaupten. Wir kommunizieren nicht, sondern verkapseln uns in Ideologismen. Deshalb müssen Behauptungen durch Gründe thematisiert und somit zu Argumenten gemacht werden, denn nur Argumente sind mit Gegenargumenten kritisierbar. Bloße Behauptungen sind es nicht. Unter der ethisch starken Voraussetzung, nicht autoritativ verfügen zu wollen, sondern die problematisch gewordenen Gewissheiten mit kritisierbaren Gründen rechtfertigen zu wollen, um gemeinsam zu einem folgenrelevanten Leitentscheid zu kommen, scheinen uns neben der Zwanglosigkeit und Aufrichtigkeit drei Voraussetzungen für unser Thema grundlegend zu sein, ohne die unsere Überzeugungen zu bloßen Meinungen degradiert werden oder sich zu kalten und semantisch verarmten Zellen verdichten.[22] Dazu gehören: Erstens die Universalität des Diskurses im Sinne einer Inklusion aller Betroffenen. Denn der Diskurs fußt auf Geben und Fordern von Gründen, was nur möglich ist, wenn alle, die Gründe und Gegengründe anführen wollen, dies auch gleichmächtig tun können. Zweitens müssen alle die Ansprüche aller anderen wechselseitig anerkennen, denn was ich für mich in Anspruch nehme, nämlich dass mein Zugang berechtigt ist, muss ich allen anderen genauso zugestehen. Es muss der Anspruch des Erhalts genauso berechtigt sein dürfen wie der Anspruch auf Anpassung und Ertüchtigung. Drittens genügt nicht eine bloß formale Anerkennung. Wahrhaftige Anerkennung ist, bezogen auf die Inhalte der Ansprüche, nur durch die Dezentrierung der je eigenen Perspektive möglich. Nur durch die temporäre Übernahme der Sicht aller anderen, um anschließend, nun bereichert mit deren Weltzugängen und Gründen reversibel zum eigenen Standpunkt zurückzukehren und ihn gege-

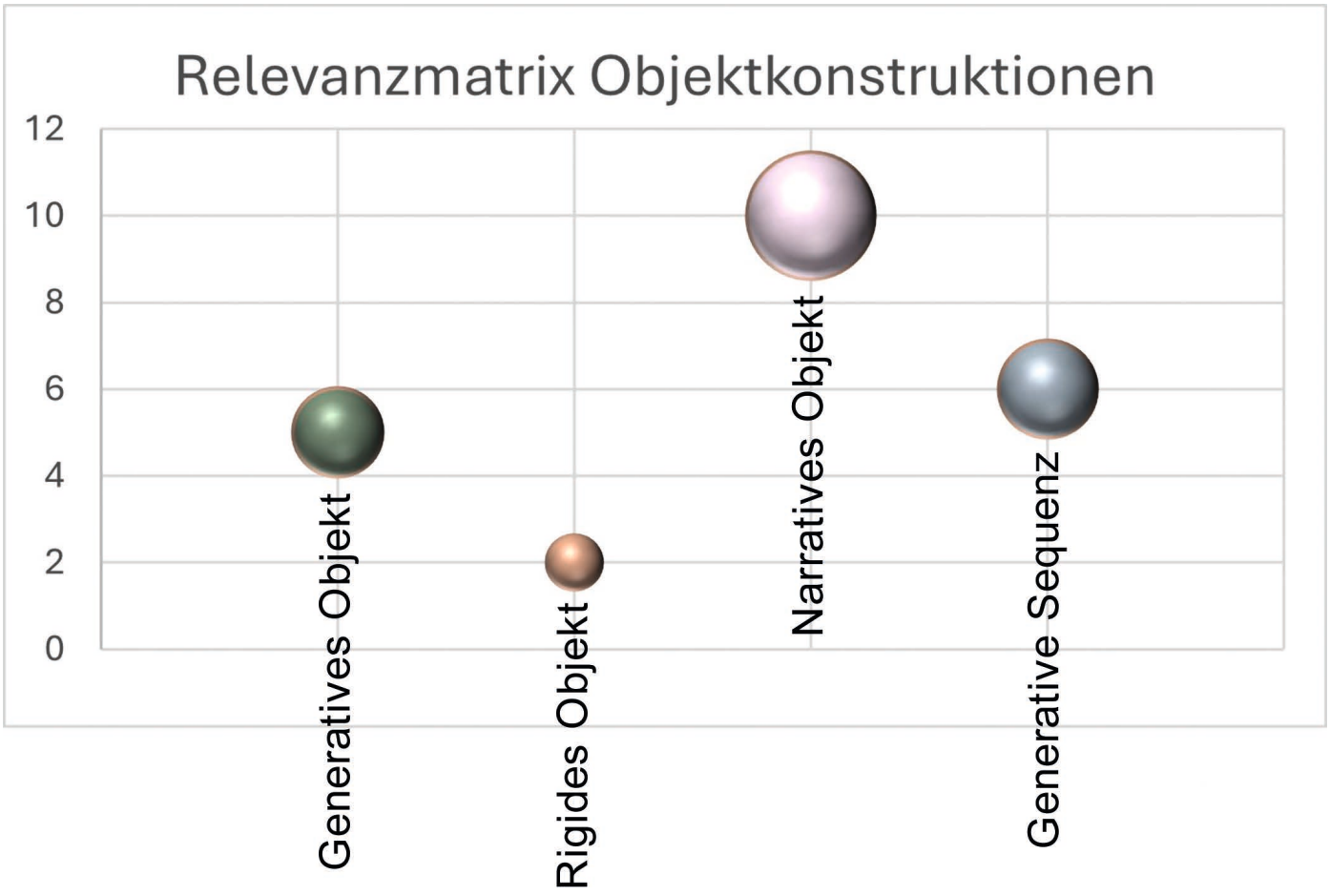

Abb. 3: Cedä M, Dosoledo, Italien, Relevanzmatrix nach den Objektkonstruktionen, die ihre je geschichtlichen Bedeutungsverhältnisse angeben und den sie bestimmenden Parametern (17.01.2026).

benenfalls zu modifizieren oder gar zu revidieren, ergibt sich die Chance, die Triftigkeit der eigenen und fremden Gründe zu prüfen und die Perspektiven gegenseitig zu verschränken.

Der narrative Diskurs

Obwohl sich die Argumentationsvoraussetzungen aus einem performativen Begriff der Argumentation explizieren lassen und obwohl die Argumentation ohne sie keine Argumentation wäre, sondern eine inferentiell verantwortungslose Behauptung,[23] können sich die am Diskurs Teilnehmenden nicht aus ihrer existentiellen Provinzialität herausschälen. Ihrer je eigenen Lebenswelt ist ein Wertekanon inhärent, der ihnen epistemische, ethische und axiologische Sicherheit bietet. Er fungiert als unbefragter Rückenschutz. Wenn nun aber zwei verschiedene kulturelle Wertesysteme aufeinandertreffen, jenes der Architektur und jenes der Denkmalpflege (sie müssen aber keineswegs immer grundverschieden sein), so verunsichert sich ihre Selbstevidenz. Der transzendentale Rückhalt erweist sich als instabil, worauf mit Rückzug, Selbstbehauptung, Verschluss oder auch mit einem narrativen Diskurs reagiert werden kann, der seine eigene Provinzialität anerkennt und zu einem Werkzeug wendet. Wenn nämlich alle Teilnehmer*innen die Äußerungen, Überzeugungen und Behauptungen aller anderen als Erzählung bestimmen und sich selbst damit zugleich explizit zu Erzähler*innen machen, wird die je eigene Geschichtlichkeit im Sinne einer Orts- und Zeitgebundenheit nun Teil des gemeinsamen Prozesses der Entscheidungsfindung. Zudem lösen sich die in die Lebenswelten eingeschmolzenen Narrative, die als unreflektierte Hintergrundannahmen unsere Weltdeutungen beherrschen, aus der Dunkelheit heraus und geraten in einen Problematisierungssog, der ihre Macht mildert. Erzählungen folgen weder einem formal-logischen Aufbau noch dem standardisierten Sprachmodell der Wissenschaft. Im Erzählen muss weder die epistemische Sprache beherrscht noch müssen die Diskursgattungen mit ihren Urteilstypen in den Erzählungen scharf voneinander getrennt sein. Sie können auf höherer Ebene in den ständig begleitenden Fragen wovon wird erzählt?, welche Diskursgattungen werden verwendet? und worin liegt das Erzählziel? sichtbar gemacht werden können, sodass mit Schärfung reagiert werden kann. Letztlich ist Erzählung die Sprache aller, was das Prinzip der vollständigen Inklusion erst ermöglicht.

Scheitern

Freilich können praktische Diskurse scheitern.[24] Neben der Diskurszerstörung durch Diskursverweigerung kann durch Machtzuweisung und Machtentzug, Vertrauen und Misstrauen die Gleichmächtigkeit gestört sein. Es kann durch Wissensvorsprung und durch fehlenden Willen, das eigene Wissen zu erklären oder anderes Wissen anzuerkennen, epistemische Gewalt ausgeübt werden. Es kann durch den Anspruch auf Deutungshoheit die hermeneutische Herrschaft übernommen werden.[25] Es kann durch mangelhafte Anerkennung des fremden Gegenübers die Würde und damit die Gleichmacht aberkannt werden.[26] Es können Teilnehmer*innen die Sprache eines geforderten rationalen Diskurses nie gelernt haben, sodass ihre Äußerungen zu Lärm degradiert sind.[27] Oder es kann die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme fehlen, die Fähigkeit zur Dezentrierung der eigenen Überzeugungen und jener der Rechtfertigungsgemeinschaft, der wir uns zugehörig oder verpflichtet fühlen.[28] Wenn nach den Regeln der Macht oder strategisch versucht wird, die eigenen Ansprüche egozentrisch durchzusetzen, so wird genauso der Diskurs zerstört wie durch Selbstbehauptungssysteme mit Binnenwerten wie etwa einer ideologisierten Denkmalpflege oder einer Architektur, die sich nur an der kreativen Erschaffung von Neuem orientiert. Auf diesen Stufen fehlt das Vermögen zum Eintauchen in die Position der anderen, das Wohlwollen an einer gemeinsamen Entscheidungsfindung.

Leiterzählung

Unter der Bedingung, dass alle die idealen Argumentationsvoraussetzungen (Zwanglosigkeit, Gleichmächtigkeit, Inklusion aller Betroffenen, Reziprozität der Anerkennung der Ansprüche, Reversibilität der eigenen Perspektive und die Orientierung an Verständigung) annähernd im praktischen Diskurs umsetzen wollen und unter der Bedingung der Selbst- und Fremddeklarierung aller als Erzähler*innen, d. h. unter den Bedingungen einer idealen prozeduralen Form und der Bewusstmachung und Akzeptanz der onto- und phylogenetischen Gebundenheit lässt sich eine Relevanzmatrix erarbeiten, die die werkseigenen Einzelparameter sowie die neuen Anforderungen in ein Werteverhältnis setzt (Abb. 4). Sie ist nun die Grundlage für die Erarbeitung einer Leiterzählung, die den Rahmen für die Eingriffe bildet. Zugleich schafft sie auch die Spielräume und möglichen Welten des Umbaus und der Veränderung.

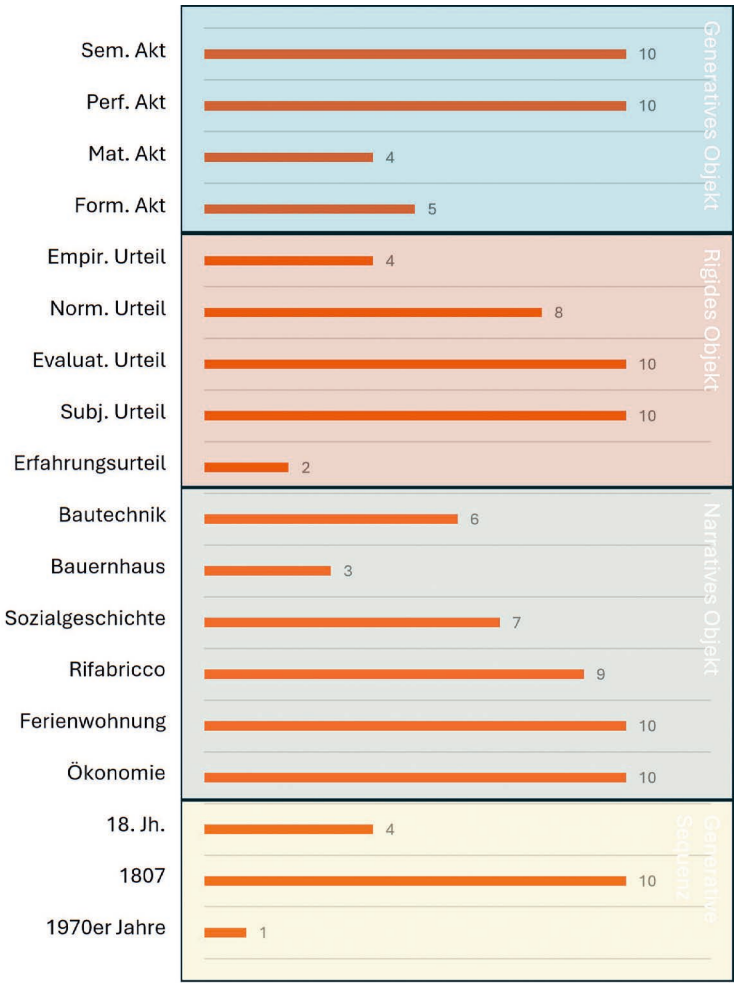

Abb. 4: Cedä M, Dosoledo, Italien, Relevanzmatrix nach den Objektparametern und ihrer Bedeutungszuweisung (17.01.2026).

Am Ende gibt es kein auferlegtes, autoritativ verfügtes Richtig oder Falsch mehr. Die Richtigkeit wird im praktischen Diskurs unter annähernd idealen Bedingungen erst erzeugt, durch die Narrativierung des Prozesses stabilisiert und zugleich in ihrem Machtanspruch abgeschwächt. Denn am Ende stellt sich nur noch die Frage, was wollen wir erzählen, mit welchen Mitteln wollen wir das tun und was brauchen wir, damit wir mit Blick auf die geplanten Veränderungen in der Generativen Sequenz verbleiben und damit unsere Leiterzählung mit all ihren formulierten Details in unserem Sinne verstanden wird. Daran und auch, ob unsere Leiterzählung im Mitbedenken einer unendlichen Kommunikationsgemeinschaft[29] vorausblickend auch anders geartete Leiterzählungen ermöglicht, misst sich in Zukunft – um einer Dreiteilung der Sprechakttheorie zu folgen –, ob unsere Eingriffe nur erfüllt, gelungen oder gar erfolgreich waren.[30]

Abbildungen

1 Günther Wett

2 Günther Wett

3 Markus Pescoller

4 Markus Pescoller

Endnoten

1 Paolo B. Torsello, *Che cos'è il restauro?,* Venezia 2005.

2 Roberto Masiero, Nel definire il restauro, in: Torsello 2005, wie Anm. 1, S. 149–159.

3 Jacques Derrida, Signatur Ereignis Kontext, in: Derrida, Jacques: *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, S. 325–351.

4 Gustavo Giovannoni, La tutela delle opere d'arte in Italia, in: *Atti del primo convegno degli Ispettori onorari dei monumenti e scavi,* Roma 1913.

5 In der Anlage detaillierter beschrieben in Markus Pescoller, Das Konditional in Restaurierung und Denkmalpflege, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Bd. LXXI, Heft 2/3, 2017, S. 212–222; ausgearbeitet in der Dissertation Positionalität und Relevanz, Wien 2023 (unveröffentlicht).

6 Lucina Napoleone übersetzt den Terminus „compléter" Viollet-le-Ducs mit „compiere", vollenden: Vollendung der Einheit des Stils, verstanden als Wesen, als synthetische Struktur, aus der sich sämtliche Elemente logisch ergeben; Lucina Napoleone, Eugène Emmanuel Villlet-le duc (1814–1879), in Torsello 2005, wie Anm. 1, S. 107–110.

7 Renato Bonelli, Restauro – Il restauro architettonico, in: *Enciclopedia Universale dell'Arte,* Vol. XI, Venezia, Roma 1963, S. 344–351.

8 Georg Dehio, Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden, in: *Norbert Huse, Denkmalpflege: deutsche Texte aus 3 Jahrhunderten,* 2. durchgesehene Auflage, München 1996, S. 198–115, hier S. 110.

9 Carta di Boito, Artikel 6, vorgestellt am 5. Kongress der Ingenieure und Architekten 1883, https://www.studocu.com/it/document/universita-degli-studi-di-urbino-carlo-bo/legislazione-dei-beni-culturali/ (abgerufen am 17.01.2026).

10 Cesare Brandi, Teoria del restauro, Milano 2022, insbesondere Anhang, Kapitel 2: Postilla teorica al trattamento delle lacune, S. 137–146.

11 Roberto Pane, Il restauro dei monumenti e la chiesa di S. Chiara a Napoli, in: Mauro Civita (Hg.), Roberto Pane. *Attualità e dialettica del restauro,* Chieti 1987, S. 23–37.

12 Jürgen Habermas, *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze,* Frankfurt am Main 1999, S. 187.

13 Carlo Fea fordert diese Macht im Zusammenhang mit der Rekonstruktion von San Paolo fuori le mura: in erster Linie, so sagt er, soll die Wahl der Gelehrten befriedigt werden, siehe hierzu Nullo Pirazolli, Teorie e storia del restauro, Ravenna 1994, S. 110.

14 Gustavo Giovannoni 1913, wie Anm. 4.

15 Emanuele Romeo (Hg.): Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc. *Contributi per una rilettura degli scritti e delle opere* (1814–2014), Roma 2019.

16 Zum Verhältnis zwischen diesen beiden Diskursgattungen und deren Möglichkeit nach transzendentaler Stabilisierung Habermas 1999, wie Anm. 12, S. 271–318.

17 Hierzu Sabine Döring (Hg.), *Philosophie der Gefühle,* Frankfurt am Main 2009.

18 Etwa Britta Rudolff, *„Intangible" and "tangible" heritage. A topology of culture in contexts of faith,* Bonn, Manama, New York, Florianópolis 2010.

19 Zu einer kurzen Beschreibung des Systems mit den beteiligten Parametern Markus Pescoller, Das Konditional in Restaurierung und Denkmalpflege, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege,* LXXI, 2017, HEFT 2/3, S. 212–222.

20 Dieses Prinzip ist dem Universalisierungsgrundsatz von Habermas entnommen. Er besagt, dass „jede gültige Norm […] der Bedingung genügen [muss], daß die Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus ihrer allgemeinen Befolgung für die Befriedigung der Interessen jedes Einzelnen voraussichtlich ergeben, von allen Betroffenen zwanglos akzeptiert werden können", Jürgen Habermas, *Moralbewußtsein und Kommunikatives Handeln,* Frankfurt am Main 1989, S. 131.

21 Zum Phänomen der Lebenswelt, von dem wir umschlossen sind und dem wir nicht entkommen können siehe die Aufsätze in Habermas 1999, wie Anm. 12.

22 Siehe hierzu Albrecht Koschorke, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie,* 4. Auflage, Frankfurt am Main 2017.

23 Robert Brandom, *Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus,* Frankfurt am Main 2001.

24 Markus Pescoller, Denkmalpflegerische und restauratorische Entscheidungsfindung. Nachdenken über das Scheitern, in: *Restaurierungsblätter Nr. 40, Changing Perspectives. Perspektiven wechseln,* 2024, S. 111–120. Siehe auch: Karl-Otto Apel, *Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral,* Frankfurt am Main 1997.

25 Miranda Fricker, *Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens,* München 2023

26 Nancy Fraser und Axel Honneth: *Umverteilung oder Anerkennung. Eine politisch-philosophische Kontroverse,* Frankfurt am Main 2003, Axel Honneth: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, 11. Aufl., Frankfurt am Main 2021.

27 Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie,* Frankfurt am Main 2002.

28 Lawrence Kohlberg, *Die Psychologie der Moralentwicklung,* 7. Auflage, Frankfurt am Main 2014.

29 Karl-Otto Apel, *Transformationen der Philosophie,* Band 2, Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft, 6. Aufl., Frankfurt am Main 1999, insbesondere S. 358–435.

30 John L. Austin, *Zur Theorie der Sprechakte,* Stuttgart 1979.